

BESPRECHUNGEN

Kirche

LAURIEN, Hanna-Renate: *Abgeschrieben?* Plädoyer für eine faire Diskussion über das Priestertum der Frau. Freiburg: Herder 1995. 110 S. Kart. 19,80.

Mit dem Schreiben Johannes Pauls II. „*Ordinatio sacerdotalis*“ vom 22. Mai 1994, in dem der Papst sein Nein zu einer Priesterweihe von Frauen bekräftigte, hat die Diskussion dieses Themas neuen Auftrieb erhalten, und zwar in einem solchen Ausmaß, daß die Fülle der Beiträge kaum mehr zu überblicken ist. Hanna-Renate Laurien macht nun in ihrem Buch den verdienstvollen Versuch, den Problembereich übersichtlich und auch für Nichttheologen verständlich darzustellen. Das ist ihr in erstaunlichem Maß gelungen. Mit einer umfassenden Kenntnis der gesamten Auseinandersetzung zeigt sie die Schwerpunkte der historischen Entwicklung, analysiert die Interpretationen und gewichtet Argumente und Gegenargumente. Das Fazit: Keiner der Gründe, die gegen eine Ordination von Frauen angeführt werden, hält einer kritischen Prüfung stand. In einer zweiten Auflage könnte sie noch hinzufügen, daß die Berufung auf einen ausdrücklichen Willen Jesu, das Hauptargument der heutigen amtlichen kirchlichen Lehre, erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts auftaucht. Noch Thomas von Aquin hat, wie die gesamte Tradition vor ihm, die Unmöglichkeit der Frauenordination nur mit der angeblich naturgegebenen „Unterlegenheit“ der Frau begründet.

W. Seibel SJ

GAILLOT, Jacques: *Ihr seid das Volk*. Brief an meine Freunde in der Wüste. Freiburg: Herder 1995. 111 S. Lw. 22,80.

An Humor fehlt es ihm nicht, dem im Januar 1995 vom Vatikan als Bischof von Evreux abgesetzten und als Titularbischof in das nicht mehr existierende nordafrikanische Bistum Partenia versetzten Jacques Gaillot. Er forschte nach und fand heraus, daß Partenia bis zur Invasion der

Araber im 7. Jahrhundert eine Diözese in Mauretanien war. Nun richtet er einen Hirtenbrief an seine „Freunde in der Wüste“.

Die heutige Ortlosigkeit dieses Bistums macht dessen Grenzen für Gaillot weltweit: „... für mich, Freunde in Partenia, seid Ihr die Welt – wo Ihr Euch auch aufhaltet, in einem islamischen Gebiet oder sonstwo, in den Gefängnissen oder in den Salons, vor meiner Haustüre oder Tausende von Kilometern entfernt“ (10). Damit ist der gemäßregelte Bischof auch fast schon dort, wo er als Hirte bevorzugt sein wollte: bei den in der Gesellschaft und auch in der Kirche an den Rand Gedrängten, bei den verlorenen Schafen. In seiner erzwungenen Situation als „Bischof ohne feste Diözese“ erkennt er sogar eine neue Chance, seinen Einsatz für die Armen und Ausgeschlossenen noch besser zu leben.

Gaillot geht es in diesem kleinen Buch nicht um eine kleinliche, wehleidige Abrechnung, wie sie andere von Rom Gemäßregelte manchmal über Jahre pflegen. Er wundert sich, warum man so viel von ihm spricht, und nicht von zahlreichen Priestern und Ordensangehörigen, die dauernd bei und mit den Ärmsten leben (77). Ihn befremdet, wie die Kirche sich mit so viel Aufwand den „kleinen Geschichten“ eines Jacques Gaillot angesichts der Tragödien dieser Welt widmen könne (104). Vielleicht besteht die eigentliche Tragik der Absetzung Gaillots tatsächlich darin, daß dem Mißverständnis Vorschub geleistet wird, ein unkonventioneller Einsatz für Arme und gesellschaftlich Geächtete sei in der Kirche heute nicht erwünscht.

Statt abzurechnen, versucht Gaillot, die inneren Motive und Antriebskräfte offenzulegen, die ihn zu seinem Engagement und zu seinen für viele provokativen Stellungnahmen geführt haben. Dabei erinnert er sich an seinen ersten, erzwungenen Aufenthalt im Gebiet von Partenia als französischer Wehrpflichtiger im Algerienkrieg. Unter dem Grauen des Krieges fand er

dort zur sein weiteres Leben prägenden Überzeugung: „Die Gewaltlosigkeit ist die einzige Kraft und die einzige Verteidigung der Armen“ (16). Als Bischof machte er sich dann zur Stimme derer, die in unserer Gesellschaft keine Stimme haben: Asylsuchende, junge Arbeitslose, AIDS-Kranke, Prostituierte etc. Damit war er in jener „schlechten“ Gesellschaft, in der sich auch schon Jesus zum Mißfallen des religiösen Establishments seiner Zeit bewegt hatte. Seine mitunter unkonventionellen Medienauftritte rechtfertigt Gaillot damit, daß er so mit Menschen in Berührung kommt, die die Kirche sonst nie mehr berührt (39 ff.).

Editorisch ist anzumerken, daß es sowohl im Druck als auch in der Übersetzung einige ärgerli-

che Fehler gibt. Um nur den irreführendsten zu erwähnen: Bei dem Hirtenbrief der französischen Bischöfe aus dem Jahr 1984 zur atomaren Abschreckung ging es natürlich nicht um eine Legitimierung der Kernenergie, sondern der französischen Nuklearwaffen. Uneinsichtig ist, warum bei der Übersetzung von Bibelzitatzen nicht die Einheitsübersetzung benützt wurde.

In der Tradition großer Bischöfe wie Guy Marie Riobé aus Orléans und Helder Câmara aus Brasilien vermittelt Jacques Gaillot in diesem Buch das Bild einer weltoffenen, menschenfreundlichen Kirche, die die Option für die Armen und Ausgeschlossenen ernst nimmt. Damit liefert er auch Bausteine für eine Theologie der Befreiung im europäischen Kontext. *M. Maier SJ*

Theologie

GIBELLINI, ROSINO: *Handbuch der Theologie im 20. Jahrhundert*, Regensburg: Pustet 1995. 554 S. Kart. 98,-.

Der Verfasser dieses ursprünglich auf italienisch erschienenen Werks setzt sich das ehrgeizige Ziel einer umfassenden Darstellung der Geschichte des christlichen Denkens im 20. Jahrhundert. Dabei setzt er an mit dem Übergang von der liberalen protestantischen Theologie (Adolf Harnack und Ernst Troeltsch) zur dialektischen Theologie (Karl Barth). Die folgenden Kapitel behandeln die Existenztheologie (Rudolf Bultmann), die nachbultmannsche hermeneutische Theologie (Ernst Fuchs, Gerhard Ebeling), die Theologie der Kultur (Paul Tillich) und der Säkularisierung (Friedrich Gogarten). Dietrich Bonhoeffer wird unter der Überschrift „Theologie und Moderne“ behandelt.

Erst nach 145 Seiten wendet sich Gibellini ausführlicher der katholischen Theologie zu. Auf dem Hintergrund des Modernismusstreits kommt die theologische Erneuerung in Frankreich (Maurice Blondel, Pierre Teilhard de Chardin, Henri de Lubac, Jean Daniélou, Marie-Dominique Chenu, Yves Congar) und in Deutschland (Romano Guardini, Karl Rahner, Hans Urs von Balthasar) zur Darstellung. Die nächsten Kapitel entfalten diese Neuansätze unter den Stichworten Theologie der Geschichte, Theologie der

Hoffnung und Politische Theologie. Hier bringt Gibellini die protestantischen und katholischen Beiträge in eine engere Verbindung. Edward Schillebeeckx wird unter der Überschrift „Theologie und Erfahrung“ behandelt.

Schließlich werden die Theologie der Befreiung, die Schwarze Theologie und andere außer-europäische Ansätze in Asien und Afrika dargestellt. In diesem Zusammenhang findet sich auch ein Kapitel zur feministischen Theologie. Im letzten Kapitel werden unter der Überschrift „Ökumenische Theologie“ die ökumenischen Entwürfe von Yves Congar, Oscar Cullmann, Karl Rahner/Heinrich Fries und Hans Küng miteinander in Beziehung gesetzt. Die monumentale Synthese schließt mit einem Ausblick auf eine Theologie der Religionen, wie sie von Paul Tillich kurz vor seinem Tod entworfen wurde.

Dieses Werk vermittelt einen überzeugenden Gesamtüberblick über die wichtigsten theologischen Schulen und Richtungen des 20. Jahrhunderts. Mit Hilfe des umfangreichen Namensregisters kann es auch als Nachschlagewerk über die Grundzüge des Denkens von insgesamt 50 Theologen benützt werden. Dabei werden die verschiedenen theologischen Richtungen mit ihren wichtigsten Vertretern nicht einfach monographisch, sondern auch entwicklungsgeschichtlich und aufeinander bezogen dargestellt. Ein Litera-